

Marron C. Fort

Niederdeutsch und Friesisch zwischen Lauwerzee und Weser

Im Jahre 1986 richtete Hermann Havekost als leitender Bibliotheksdirektor die Arbeitsstelle Niederdeutsch und Saterfriesisch im Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg ein. Seit ihrer Gründung erforscht die Arbeitsstelle in Zusammenarbeit mit mehr als 600 Gewährspersonen aus der Region die nordniedersächsischen Mundarten zwischen Lauwerzee und Weser und den letzten Rest der altostfriesischen Sprache, das Saterfriesische, das von ca. 1500 Personen in der Gemeinde Saterland im äußersten Nordwesten des Landkreises Cloppenburg noch gesprochen wird.

Es ist Herrn Havekost zu verdanken, daß man diese Mundarten zu einem Zeitpunkt zu untersuchen begann, als die jeweilige Sprecherzahl noch verhältnismäßig groß war, so daß man sich die kompetentesten Sprecher auswählen konnte, die ihren Dialekt gewohnheitsmäßig zu Hause, in der Nachbarschaft und zumindest teilweise bei der Arbeit sprechen.

Aus Liebe zu seiner niederdeutschen Muttersprache und durch sein besonderes Engagement zur Rettung des Saterfriesischen hat Herr Havekost in hohem Maße dazu beigetragen, daß wertvolles Kulturgut für die Nachwelt bewahrt wurde.

1 Die nordniedersächsischen Mundarten zwischen Lauwerzee und Weser

Die Groninger, Ostfriesen und Oldenburger, die heute den Küstenstreifen zwischen dem Lauwerzee und der Weser bewohnen, haben zwar ihre alte Sprache verloren, aber man findet immer noch viele Spuren des alten Friesisch in der Aussprache, der Intonation und dem Wortschatz der niederdeutschen Mundarten der Region.

Zwischen dem Ende des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts gingen die Behörden in Ostfriesland von der mittelniederdeutschen Hansesprache zum Hochdeutschen über. Mit dem fast gleichzeitigen Untergang der Hansesprache im 16. Jahrhundert im Groningerland war das westliche, überwiegend kalvinistisch geprägte Ostfriesland in zunehmendem Maße dem Einfluß der niederländischen Hochsprache ausgesetzt, denn in den reformierten Schulen und Kirchen wurde in niederländischer Sprache unterrichtet und gepredigt. Während im lutherischen Osten Ostfrieslands und auf dem Gebiet des heutigen Jeverlandes und Butjadingens das Hochdeutsche die alte Hansesprache verdrängte, besetzte im reformierten Westen Ostfrieslands und im Groningerland das Niederländische die ehemals niederdeutsch-/niedersächsischsprachigen reformierten Schulen und Kirchen.

Bis 1800 hielt man in den reformierten Kirchen Ostfrieslands hartnäckig am Niederländischen fest. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die deutsche Sprache an den reformierten Schulen und im Katechismusunterricht eingeführt. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts löste die hochdeutsche Predigt die niederländische endgültig ab, aber das niederländische Element, das sich trotz des West-Ost-Gefälles in allen ostfriesischen Mundarten in größerem oder geringerem Maße bemerkbar macht, hat das ostfriesisch-oldenburgische Platt bereichert und der Sprache jene "Schierheit" verliehen, um die die Niederdeutschen östlich der Weser die Bewohner der ostfriesischen Halbinsel oft heimlich beneiden.

In dem folgenden Beitrag untersuchen wir - im Westen beginnend - einige representative Mundartproben. Es leuchtet ein, daß wir die verschiedenen im Weser-Ems-Gebiet geltenden Regelwerke für die Schreibung des Niederdeutschen, die vereinheitlichend wirken sollen, nicht verwenden können, wenn wir auf die Unterschiede unter den Mundarten in diesem Raum hinweisen wollen. Hinzu kommt, daß das ostfriesische Niederdeutsch und das Saterfriesische zahlreiche Laute und Lautverbindungen kennen, die sich mit den orthographischen Mitteln der verhältnismäßig lautarmen hochdeutschen Sprache nicht ausdrücken lassen.

Die folgenden Regeln werden für die Schreibung der Textproben verwendet:

1. Kurze Vokale kommen nur in geschlossener Silbe vor: *Dak* 'Dach'; *Bek* 'Maul'; *missen* 'entbehren'; *Pot* 'Topf'; *bölken* 'brüllen'; *Buk* 'Bock'; *tüsken* 'zwischen'.
2. In der Folge - kurzer Stammvokal + Konsonant + Vokal - wird der Konsonant verdoppelt, um die geschlossene Silbe zu bewahren: *Pot* 'Topf'; *Potten* 'Töpfe'.
3. Lange Vokale (außer *ie*, *öä* (= [œ:]) und den Diphthongen) werden in geschlossener Silbe doppelt, in offener Silbe einfach geschrieben: *Baal* 'Ball'; *fale* 'fallen'; *Húus* 'Haus'; *Húze* 'Häuser'.
4. *ee* wird im absoluten Auslaut verdoppelt: *snee* 'schnitt'; *dee* 'tat'.
5. *oa* bezeichnet einen Diphthong, der in den meisten Fällen aus mnd. *a*, *o* in offener Silbe, mnd. *â* oder afrs. *a* in offener Silbe entstanden ist. Er wird als [oɔ:], [aɔ:u], [oɔ:u] oder (vor allem im Sfrs.) [ɔ:] realisiert.
6. Die ostfrs.-nd. Diphthonge *ea* [ɛ:ð], *ia* [i:ð], *öa* [œ:ð], *ua* [u:ð] und *üa* [Y:ð] verbinden einen langen offenen Vokal mit dem Murmelvokal [ð]: *seagen* 'sagen'; *miaden* 'mitten'; *söag* 'suchte' (Nebenform zu *söchte/söchde/söagde*); *Muat* 'Sau'; *Rüag* 'Rücken'.

Die für das Saterfriesische geltenden Abweichungen von diesen Regeln findet man in Fort: *Stimmen*, S. 179-180.

Bei unserer Untersuchung beziehen wir uns insbesondere auf die fett und kursiv gedruckten Stellen in den Textproben.

2 Groningen (Middelstum)

Tuun de *Oorlog* begon, was ik nog bie mien Ollers t'Huus. Wie wissen ja wel, dat wat bruide, en mien *Pa*, däi *had* Kuuijen, un hai was achtern aan 't Waark, un hai komt der aan, en den raip *er* haard: "T is Oorlog!" Wie hebben direkt Radio aanset, en *tuun* (ndl. *toen*) werd 't *Wilhelmus* spööld. Koningin *Wilhelmina* was er tuun nog, en 't eerste un tweede en viefde Vers *leit* se singen. Dat leste Vers was "Oorlof, mijn arme schapen, die zijt in grote nood." Doaran markten wie *wel*, dat 't nait *bääst* was.

Als der Krieg anfang, war ich noch bei meinen Eltern zu Hause. Wir wußten wohl, daß etwas braute, und mein Vater, der Kühe hatte, war hinten bei der Arbeit, und er kommt an, und dann rief er laut: „Es ist Krieg!“ Wir haben das Radio gleich angestellt, und es wurde der *Wilhelmus* gespielt. Königin Wilhelmina war da noch, und sie ließ den ersten und den zweiten und den fünften Vers singen. Der letzte Vers war „*Oorlof, mijn armeschapen, die zijt in grote nood.*“ Daran merkten wir wohl, daß es nicht gut war.

- Mevr. Hendrika Buikema-Spanninga.

1. *Oorlog* 'Krieg' ist ein ndl. Wort, das auch noch in Leer und im ostfriesischen Rheiderland bei älteren Sprechern üblich ist.
2. Die Form *Pa* für *Papa* gilt im ostfriesischen Platt als vornehmer als *Voader*.
3. Die Form *had* ist ndl. Frau Buikema-Spanninga ist fast 80 Jahre alt und eine echte Dialektsprecherin, aber hochsprachliche Formen schleichen sich unvermeidlich in die Sprache auch der besten Gewährspersonen hinein. Die Groninger profitieren davon, daß ihre Mundart der Hochsprache näher steht als das Plattdeutsche dem Hochdeutschen, aber gerade deswegen ist eine Verwässerung durch niederländische Formen eher möglich. Die übliche Form für 'hatte' ist, wie im ostfriesischen Platt, *haar*.
4. *er* oder *e* ist die unbetonte Form von gron. *hai* 'er', eine Erscheinung, die zweifellos auf friesische Substratwirkung zurückgeht. Das Sfrs. hat *hie* und *er*.
5. *tuun* (ndl. *toen*) *werd* ist ndl. In Mittelstum ist die richtige Dialektform *dou wòrdde*.
6. Die ndl. Form *tweede* ist heute üblich. Die Form bei den meisten älteren Sprechern in der Provinz ist *twijde* wie *twäide* im westlichen Ostfriesland.
7. gron. *wel* entspricht der Form *wal* im westlichen Ostfriesland. Im Osten Ostfrieslands sagt man *wol*.
8. *lait* ist die typische Form für das Groninger Hochland, das *Westerkwartier* und die Insel Borkum. Das übrige Groningen hat *luit*.
9. *bääst* 'beste' zeigt ein Phänomen, das das Groningsche mit dem Saterfriesischen, aber nicht mit dem ostfriesischen Platt teilt: sporadische Dehnung von Vokalen vor bestimmten Konsonanten oder Konsonantenverbindungen oder Ersatzdehnung beim Verlust eines Endsilbenvokals (meistens unbetontes *e* [ə] ohne Änderung der Vokalqualität. Der

kurze offene Vokal in geschlossener Silbe wird gedehnt, bleibt aber offen und wird nicht diphthongiert: sfrs. *dät bääste*, gronings *'t bääste*, aber ostfrs. *dat beaste* mit *ea[ɛ:ð]*

3 Insel Borkum (Ostfriesland)

Klaasoom, Börkums hoogste Fierdag, is en hail *olde* Fier. Um Teetied gaan de Jungens van de Börkumer-Jungs-Verein, so *wardde* uns Kinder verteld, na *de grote Kaap*, um de Klaasoom uuttaugraven. De Lü kriegen hum man eerst in 't Dörphotel tau *sain*. De Fier fangt an de fiefde Deetseember avends um fief Üür an. Dat gift lütje, middel un grote Klaasooms, van elke twääij Stük, un *de baide grote Klaasooms* hebben ain Wiefke bie sük. Dat is *en junge Fent*, däi häil jenteg wesen mut. Dat Wiefke dragt en wit Klaid mit rode Striepkes of en rood Klaid mit en witte Skude. *In de Skude bint/bin/binnen* twääij Taasken, waar Moppe - en *Kauke* uut *Straup* en Roggenmeel - in is. Dat Wiefke dragt gain Stevels, man lichte Skau, un sai het en leren Maske un en linnen *Kappe* up de Kop. Klaasoom dragt en laange Underbrauk, dat hai sük gain Wulf *lopt*, den hai kumt döör de Loperääij düchteg in 't Swaiten. Over de *Underbrauk* het hai en snääijwitte *Brauk* un dan daarover en witte Kittel, däi mit rode Streipen ofset is...

Klaasoom, Borkums höchster Feiertag, ist eine ganze alte Feier. Um die Teezeit gehen die Jungs von dem Borkumer-Jungs-Verein, so wurde uns Kindern erzählt, zum großen Kaap, einem Seezeichen, um den Klaasoom auszugraben. Die Leute bekommen ihn aber erst im Dorflokal zu sehen. Die Feier fängt am fünften Dezember um fünf Uhr an. Es gibt kleine, mittlere und große Klaasooms, von jedem zwei, und die beiden großen Klaasooms haben ein Wiefke bei sich. Das ist ein junger Kerl, der ganz gelenkig sein muß. Das Wiefke trägt ein rotes Kleid mit weißen Streifen oder ein rotes Kleid mit einer weißen Schürze. In der Schürze befinden sich zwei Taschen, die Moppe - ein Kuchen aus Sirup und Roggenmehl - enthalten. Das Wiefke trägt keine Stiefel, sondern leichte Schuhe, und sie hat eine Ledermaske und eine Leinenkappe auf dem Kopf. Klaasoom trägt eine lange Unterhose, damit er sich keinen Wolf läuft, denn er kommt durch das viele Laufen gehörig ins Schwitzen. Über der Unterhose trägt er eine schneeweiße Hose und darüber einen weißen Kittel, der mit roten Streifen abgesetzt ist...

- Frau Jakobine Poppinga, Frau Renate Akkermann,
+ Jonny Okkenga, Jan Schneeberg: *Klaasoom up Börkum*.

1. *olde*: *Id* ist nicht, wie in den meisten niederdeutschen Mundarten, zu *ll* geworden: *de olde Keerl* statt *de oaele Keerl*.
2. *wardde* ist die Borkumer Weiterentwicklung der Groninger Form *wördde*. *ort*, *ord* erscheinen im Borkumer Platt als *art*, *ard*. Auf Borkum heißt "das wird nur ein kurzer Besuch" *dat wardt bloot en karte Besoik/Fissiete*.
3. *sain* wie *gron. zain*. Ostfriesland hat *säin*, *see(i)n*.
4. Auf Borkum und bei den älteren Emdern sind die alten Adjektivendungen - im Gegensatz zu den übrigen ostfriesischen Mundarten - teilweise erhalten. Man sagt *de grote Kaap* statt *de groot'* (*d'* bezeichnet das stimmhafte *d* im Auslaut vor apokopiertem *e*) *Kaap*; *mien olde Mauder* statt *mien oael Mauder*; *dat braide Pad* statt *dat braaid Pad*; *de baide grote Klaasooms* statt *de baaid groot Klaasooms*; *en junge Fent*; wie *binnen de Groten*, *de Dummen*, *de Klauken*, usw.
5. Die Formen *bint/bin* (selten: *binnen/bennen*) kommen, wie im Groningerland, nebeneinander vor. Das ostfriesische Festland hat *sünd/bin(t)/bünt*.
6. Der Artikel *de* wird nicht kontrahiert oder weggelassen wie im übrigen Ostfriesland: *in de Skude* 'in der Schürze'; *up de Kop* 'auf dem Kopf' statt *in (d') Skúud*, *up (d') Kop*.
7. *ee* [e:] und *oo* [o:] (*Meel*, *Stavel*, *rood*, *hoog*) werden wie im Niederländischen ausgesprochen. Im übrigen westlichen Ostfriesland hört man eher [e:i] und [o:u].
8. Borkumer Platt kennt viele alte niederländische Wörter wie *Straup* 'Sirup' und *Brauk* 'Hose' aus ndl. *stroop* und *broek*.
9. *lopt* wie in Groningen statt des ostfrs. *löpt*.
10. Das lange *aa* in Wörtern wie *Kaap*, *gaan*, *graven*, *Water* wird wie im Ndl. ausgesprochen, und das kurze *a* (hier *ä* geschrieben) erinnert an die englische Aussprache [æ] in *hat*, *cat*: *ik wäs de haile Däg in de Kärke*, *man ik kän nait so längk in en Bänk sitten*.

4 Bunde im Rheiderland (Ostfriesland)

Dat *het äinmoal west*, do müssen wie noasitten in *Skeaul*, un wie haren in *Skeaul* so en *grote Ovend/Obend*, däi was twäi Meter hoog. Doar het äin boven up d' *Obend seten*, dat was föör uns de *Meester*, un äin van de *Jungse sul* dan *Haauw* hebben. Däi, däi boven up d' *Obend sat*, häi haar en häil *laang Stok* in d' *Hand*, un de *anner*, däi *unnern* was, däi *sul* en *Slag* vöör d' *Mors* hebben. As häi *weghaauwen wul*, do reet de *unnerste weg*. Un do haar häi so vööl *Swung*, dat de *Obend verdraid wuur*, un do *ful* häi *innanner*. Do hebben wie mit *aal* *Man* de *Skeaulklasse* weer *skoonmoakt*, un de *Obend* weer *innannersett*. *Anner Mörden* kwammen de *Skoonmoaksters* un hebben de *Obend* mit *Füür*, net as *aal Mörden*, weer *anmoakt*. As wie *smördens* in *Skeaul* wullen, do was de häil *Klasse* vul *Rook*. Uns *Meester* - däi *mäinde*, de *Obend* was *näit reacht* *ankomen* -, *nam* de *laang Prökel* un *stökelde* in de *Obend* herum. Do *ful* häi *hum* häil *innanner*. Häi het uns *bloot ankeken*, man häi het uns *näit* *froagd*: "Wer war das?"

Einmal geschah es, daß wir in der Schule nachsitzen mußten, und in der Schule hatten wir einen großen Ofen, der zwei Meter hoch war. Einer von uns hat oben auf dem Ofen gesessen, das war für uns der Lehrer, und einer der Jungen sollte dann Prügel beziehen. Der Schüler, der oben auf dem Ofen saß, hatte einen ganz langen Stock in der Hand, und der andere, der unten war, sollte einen Schlag auf den Hintern bekommen. Als er losschlagen wollte, da riß der Untere aus. Und dann hatte der, der oben saß, so viel Schwung, daß der Ofen verdreht wurde und zusammenfiel. Da haben wir alle zusammen das Klassenzimmer wieder saubergemacht und den Ofen wieder zusammengesetzt. Am nächsten Morgen kamen die Putzfrauen und haben den Ofen - wie an jedem Morgen - wieder angezündet. Als wir morgens in die Schule wollten, da war das ganze Klassenzimmer voller Rauch. Unser Lehrer meinte, der Ofen sei noch nicht richtig angegangen, nahm den langen Feuerhaken und stocherte in dem Ofen herum. Da fiel er ihm ganz zusammen. Er hat uns nur angesehen, aber er hat nicht gefragt: „Wer war das?“

- Fokko Popken: *Uut mien Kinnertied*.

1. *het west* neben *is west*. Bei einigen Sprechern findet man das subjektive Gefühl, daß *het west* eine weit zurückliegende Vergangenheit andeutet (wie hier), während *is west*

etwas beschreibt, was vor kurzem oder in der näheren Vergangenheit passiert ist: *häi is net hier west 'er ist gerade hier gewesen'.*

2. *Skeaul*: typisch für das Rheiderland ist diese Realisation des germ. Ö^1 als Triphthong [e.au]/[e.ou]: *Meauder deau mie de Deauk un de Beauken. Ik wil noa Skeaul teau* - typisch für das Rheiderland, die Stadt Leer und Westerverledingen außerhalb der angrenzenden Fehngebiete.
3. *grote Ovend/Obend*: wie in vielen nd. Mundarten ist die Lautverbindung *ven* ein weicher *w*-Laut mit einem *m* nachfolgenden *m*, den anscheinend niemand schriftlich wiederzugeben vermag. Die Aussprache ist weder *Ovend* noch *Obend*, sondern eine Art [vm]. Im Hd. kommen wir ungefähr darauf, wenn wir *Löwen* schnell aussprechen.
4. *seten*: in den Groninger Mundarten und im westlichen Ostfriesland werden mnd. *a*, *e*, *o* und *ö* in offener Silbe zu *oa*, *ee*, *oo* und *öö*: *boven* 'oben', *geven* 'geben', *komen* 'kommen' und *Slötel* 'Schlüssel' Im Osten von Norden über Aurich bis nach Butjadingen und auf allen ostfriesischen Inseln außer Borkum findet man: *boaven*, *gäven*, *koamen* und *S(ch)löädel*.
5. *Meester*, seltener als das übliche *Mester* für Lehrer, aber nicht ungewöhnlich bei älteren Sprechern im Rheiderland, wo lange niederländisch gepredigt wurde.
6. *sul* 'sollte' ist die ostfrs. Standard-Form außerhalb des Harlingerlandes, das das jeveländisch-oldenburgische *schul* kennt.
7. Die Form *sat* 'saß' ist typisch für den Westen. Der Osten hat *seet*.
8. *en häil laang Stok* mit dem Verlust des auslautenden unbetonten *-e* unter Dehnung des Stammvokals; um 1900 hätte man noch *en häil lange Stok* gehört.
9. *Vöör d' Mors* mit Abfall des unbetonten *e* des Artikels *de* statt der Borkumer Form *vöör de Mors*.
10. *wuur* 'wurde' ist die ostfrs. Standard-Form.
11. älteres *alle* wird als *aal* realisiert.
12. *innannersett*: hier kommt das Endungs-*t* des 2. Partizips hinzu, und *tt* ist ein echter langer Konsonant wie im italienischen *setto*.
13. *Mörden*: wahrscheinlich friesisches Substrat, obwohl dieser Lautwandel ebenfalls im Osnabrücker Platt vorkommt: afrs. *mern*, sfrs. *Mäiden*; mnd. *mörge*, *mörn*, ostfrs. *Mörden*.

14. im Rheiderland ist ein auslautendes unbetontes *-e* nach einem kurzen Stammvokal normalerweise erhalten: *de Klasse, de Bigge* 'Ferkel; in Leer eher: *de Klaas; de Biag*.
15. Im allgemeinen werden kurze Vokale in geschlossener Silbe vor bestimmten Konsonantenverbindungen im ostfrs. Niederdeutsch diphthongiert: *recht > reacht; Gesicht > Gesiacht*.
16. *nam* 'nahm' ist eine westliche Form. Die östliche Form ist *neem*.
17. *näit/neet* ist eine eher westliche Form - Krummhörn, Rheiderland, Leer, Emden, Teile des Norder und des Brookmerlandes. Sonst *nich*.

5 Aurich (Ostfriesland)

Wie hebben Skoven *Roæg* van d' Gulf *ofschmäten* up *Döschdääl*, un *den* up *Döschdääl* wuorden see in twee *Riieg* uutleagd mit Koppen tonanner in. Den wuorden de *Baan oapenschnäden*, un den fungen wie an mit *Flägel* to döschen van een *Ean* noa 't anner Ean hen. Eerst up linker Sied, un den gungen wie up rechter Sied *wäär* torüag noa boaven hen. Den wuorden de Skoven *uamdraid*, un den gung dat nochmoal van vöörn an - eerstmoal links un den rechts noa boaven hen. De *Flägel weer* en *Stääl* van annert half Mäter, un doar *weer* up 't Ean en Lok *döär*, un doar kweem up 't Ean de Klopfer an. De Klopfer weer mit *Schwiensläär* anbunnen, dat *hee* sük draien kun.

Wir haben die Roggengarben aus dem Scheunenfach auf die Dreschdiele hinuntergeworfen, und dann auf der Dreschdiele wurden sie mit den Köpfen zueinander hin in zwei Reihen ausgelegt. Dann wurden die Bindeseile aufgeschnitten, und wir fingen an, mit dem Flegel von einem Ende bis zum anderen zu dreschen - zuerst auf der linken Seite, und dann gingen wir auf der rechten Seite nach oben hin wieder zurück. Dann wurden die Garben umgedreht, und dann fing das noch einmal von vorne an - erst links und dann rechts nach oben hin. Der Flegel war ein Stiel von anderthalb Meter, und am Ende des Stiels war ein Loch durchgebohrt, und daran kam der Klopfer. Der Klopfer war mit Schweinsleder an dem Stiel festgebunden, damit er sich drehen konnte.

1. **mnd. *rogge* > ostfrs. *Roaeg*: Ersatzdehnung von *o* beim Abfall von *-e*.**
2. ***ofschmäten*: östliche Form: *ofschmäten* statt westliches *ofsmeten*. Mnd. *a, e, o, ö* werden im Osten in offener Silbe als *oa, ää, oa, öä* realisiert.**
3. ***Döschdääl* (O) statt *Döskedeel* (W).**
4. ***den* (O) statt *dan* (W).**
5. ***Riieg*: überlanger Vokal *ie* [i:] durch Ersatzdehnung.**
6. ***Baan* 'Bänder' ist eine kontrahierte Form aus *Banden*.**
7. ***oapenschnäden* (O) statt *opensneden* (W).**
8. ***Flägel* (O) statt *Flegel* (W)**
9. ***Ean* aus mnd. *ende*. Diphthongierung durch Ersatzdehnung.**
10. ***wäär*: kontrahierte Form aus *weder*. Die Lautverbindung *eder* wird im Osten zu *äär*, im Westen zu *eer*.**
11. ***uamdraid* aus älterem *ummedraid* mit Ersatzdehnung und Diphthongierung.**
12. ***Stääl* (O) statt *Steel* (W)**
13. ***döär* (O) gegenüber *döör* (W).**
14. ***Schwiensläär* (O) gegenüber *Swiensleer* (W).**
15. ***hee* (O) statt *häi* (W).**

6 Insel Baltrum (Ostfriesland)

Aal, wat andrift an Holt, dat bringt man *oaver* de Hoogwoatergrens -- den *höärt* een dat. Klauen deden see nanner dat Holt ook *wol* of. So en *Ooldske/Ooldsche* van Oostdörp het an Oosterhook dat Holt *bienannersmäten/-schmäten*, un ik *gung* den hen un *hoal* de beast Stükken *höär/höör* noch of. Ik weer den ook noch so *falsk/falsch* un froog *höär/höör* noch en paar Doag derup: "*Gesiene-Mö*, hoalen see die al wäär Holt of? Den *verteal* see: "Ik weet, wel 't is. Ik kan 't an sien Sporen seen. Hee löpt so en bäten krumbenig." - Ik weer 't, un vandoag loop ik, wen 't glad is, ook noch so x-benig, dat ik nee falen do."

Alles, was an Holz antreibt, bringt man über die Hochwassergrenze. - Dann gehört einem das. Sie haben sich das Holz auch gegenseitig geklaut. Eine alte Frau aus *Oostdörp* hat am *Oosterhook* das Holz zusammengesucht, und ich ging hin und holte ihr die besten

Stücke weg. Ich war dann auch noch so falsch und fragte sie ein paar Tage darauf: „Gesiene-Mö, holen sie dir wieder Holz weg?“ Dann erzählte sie: „Ich weiß, wer es ist. Ich kann es an seinen Spuren sehen. Er läuft ein bißchen krummbeinig.“ - Ich war es, und heute laufe ich, wenn es glatt ist, auch noch so x-beinig, damit ich nicht falle.

- + Eilt Ulrichs: *Strandholt*

1. *oaver*: Form aus dem Norderland gegenüber *över, öäver, over*.
2. *höärt (O)*: mnd. \hat{o}^2 vor *r* > *öä* gegenüber *höört (W)*.
3. *wol (O)* gegenüber *wal (W)*.
4. Die Formen *Ooldske, falsk* sind heute veraltet. Die meisten Baltrumer sagen heute *Ooldsche, falsch*; *sm, sn, sl, sw* sind jetzt bei den meisten Sprechern *schm, schn, schl, schw*.
5. *gung*: weitverbreitete Form. Das Rheiderland und Teile von Westoverledingen haben immer noch das alte *ging* neben *gung*.
6. *hoal (O)* ist die typische endungslose Form des Präteritums. Im Westen findet man *hoalde* neben *hoal* mit Ersatzdehnung des Diphthongs. In ganz Ostfriesland tritt die starke Form *hool* 'holte' auf.
7. *höar* und *höör* findet man nebeneinander. Die ursprünglich offenen Laute *oa, ää, öä* schließen sich sporadisch vor *r* wie in den Oldenburgischen Mundarten, aber dies ist nur im Harlingerland eine regelmäßige Erscheinung.
8. *Doag*: alte Pluralform in Zeitausdrücken: *en poar Doag*, aber: *de Doagen worden langer*.
9. *Gesiene-Mö*: die alten Kosenamen für ältere Menschen, die mit dem Vornamen + *Mö/Möi* 'Tante' oder *Oom* 'Onkel' (*Klaas-Oom*) gebildet wurden, sind seit der Nachkriegszeit veraltet. Der Baltrumer Hotelier Eilt Ulrichs war zur Zeit der Niederschrift dieses Textes 80 Jahre alt.
10. *verteal* (mnd. *vertelde*) mit Ersatzdehnung, um das Präteritum vom Präsens zu unterscheiden. Im Gegensatz zu den oberdeutschen Mundarten ist das Präteritum und nicht das Perfekt das übliche Tempus des Erzählens.

7 Wittmund/Harlingerland (Ostfriesland)

Knap sünd de *Poaskfüren* to *Oostern afbreand*, gift dat weer en nee Fest, woorup sük de *juang Lü* besünners froit. De Lü in de Dörpen un ook in de *Noaberskop* van de *lüt Städter* fangt an, de noch koal Staam van de Maiboom uut de *Schüür* to hoalen, dat see *hüm* reacht *uutstaffeern* köönt. Gröönt *wurdt* van Busk hoald, Girlanden *wurdt* wunnen un *bunt* Papierblömen snäden un draid. Doorbie *wurdt* verteald, sungen un ook wol *Sluk* bie drunken. An de Oabend vöör de eerst(e) Mai *wurdt* de Maiboom upsteald, man toerst is dat nödig, en Dwasbalk *boaven* antobringen, dee an baid Sieden mit en runnen Krans uut Dannengröön behangen *wurdt*. An de *lüt Kransen* sünd bunt *Bannen* anbrocht, dee, wen de Boom upsteald is, doalhangen. Dat gift *den* en *gans muui* Bild. Dat Upstellen van de Maiboom is stuur Wark, wiel de Boom ingroaven un döör Tauen un Wierdroad fastmoakt *wurden moot*, dat nüms to Mallöör kumt. Bie dat Upstellen *wurdt* ook en *langen Ledder* bruukt, *üm* de Boom Stöän to gäven.

Kaum sind die Osterfeuer zu Ostern abgebrannt, da gibt es wieder ein neues Fest, auf das sich die jungen Leute besonders freuen. Die Leute in den Dörfern und auch in der Nachbarschaft der Kleinstädte fangen an, den noch kahlen Stamm des Maibaumes aus der Scheune herauszuholen, damit sie ihn richtig ausstatten können. Grünes wird aus dem Wald geholt, Girlanden werden gewunden und bunte Papierblumen geschnitten und gedreht. Dabei wird erzählt, gesungen und auch wohl Schnaps getrunken. An dem Abend vor dem ersten Mai wird der Maibaum aufgestellt, aber zunächst ist es nötig, ein Querbalken oben anzubringen, der an beiden Seiten mit einem runden Kranz aus Tannengrün behängt wird. An den kleinen Kränzen sind bunte Bänder angebracht, die, wenn der Baum aufgestellt ist, herunterhängen. Das gibt dann ein ganz schönes Bild. Das Aufstellen des Maibaumes ist schwere Arbeit, weil der Baum eingegraben und durch Tauen und Metalldrähte festgemacht werden muß, damit niemand verletzt wird. Beim Aufstellen wird auch eine lange Leiter benutzt, um den Baum zu stützen.

- Rektor a. D. Helmut Hinrichs: *Maiboom*.

1. Das Harlingerland (Harl.) ist, sprachlich gesehen, ein Übergangsgebiet zwischen Ostfriesland und Nordoldenburg.

2. Das alte Wort für Ostern, *Poasken*, lebt nur noch im Westen fort. Es gibt das *Poaskefüür* 'Osterfeuer', aber die meisten kennen das Wort *Poasken* nicht mehr.
3. *afbreand*: in Esens, Wittmund und Jever löst das im nd. Raum sehr verbreitete *af-* das eher friesische *of-* ab. Die Form *-breand* zeigt gleichzeitig das jeveländische *-e* aus *brennen* statt des im übrigen Ostfriesland geltenden *brannen* und das für den Osten typische Dehnung eines kurzen Vokals in geschlossener Silbe vor *m, n, ng*: Emden, Leer: *säi singt, sung*; Norden, Aurich: *see siangt, suang* 'sie singt, sang'.
3. *woorup* (Harl.) statt *woarup* (W,O).
4. *Noaberskop* (Harl.) statt *Noaberskup* (W,O)
5. *Städer* (Harl.) 'Städte' statt *Steden* (W)/*Städen* (O). Durch den im übrigen Ostfriesland und im Groningerland seltenen Plural auf *-er* wird eine Verwechslung mit *Städen* 'Stellen, Orte' vermieden.
6. *fangt* (Harl.), mit der für die nichtostfriesischen Mundarten im nordsächsischen Dialekt-
raum typischen Endung *-t* im Plural des Präsens statt *fangen* (W,O).
7. *Schüür* 'Scheune' mit [j] im Anlaut statt des im Westen und einem großen Teil des Ostens üblichen [sx] oder [sk]. Esens, die andere größere Stadt im Harlingerland, hat [sk]/[sx].
8. *hüm*: eine Mischform zwischen *hum* (W,O) und dem oldenburgischen *üm*.
9. *uutstaffeern* (O, Harl.) statt *uutstaffäärn, uutstaffälern* (W).
10. *wurdt* statt *wordt*: typisch für das Harlingerland. Das Norderland hat *wurden* neben *worden*.
11. *en nee fest; de juang Lü; bunt Papierblömen; lüt Kransen; en langen Ledder*: die einzige Adjektivendung ist *-en* nach dem unbestimmten Artikel vor *de*-Wörtern.
12. *Sluk* statt *Kuur, Sööpke* oder *Jannever* - typisch für das Harlingerland und Oldenburg.
13. *An de Oavend* steht unter hochdeutschem Einfluß. *Up de Oavend* ist die übliche Form.
14. *boaven* (Harl., O) statt *boven* (W)
15. *Bannen* (Harl.) statt *Bannen/Baan* (W,O).
16. *den* (Harl., O) statt *dan* (W).
17. *en gans muui* statt *en häil/heel mooi; gans wie im Oldenburger Land*.
18. *moot*: altertümliche Form (gron. *mout*; sfrs. *mout*). Die meisten Ostfriesen sagen *mut*.
19. *üm* (Harl., Oldenburg) statt *um* (W,O).

8 Rhaudefehn (Ostfriesland)

Ik wäit *nich*, wo dat annerswoar is, man up 't Fehn weer dat Swienslachten kien smerige Arbaid, umdat de *Swiien* skoonhollen wuorden. De Däiern wuorden van Anfang an skoonhollen. De *Biagen leten* as Martsipoanbiagen, un so bleef 't. De Swienstal was gedäild. Doar was en Stee in d' *Staal* mit Holt ofdäild. Doar gungen de Swiien achter, wen säi uut de Büks mussen. De *grötste* Däil van dat Swienhuk was mit Stro uutlegd; hier kunnen de Swiien sloopen, un hier weer an d' Vöørsied de Trog. Doar *gaf* 't Drank, dat weer dat Swienfreten. So bleven de Swiien süver un lekker, bit *töi* d' Slachtdag. Swienslachten mus smörns *fröi* goan, umdat s' oavends al Ofsnieden un Wustmoaken weer. Dan mus dat Swien ofköild wesen. Drum *böadde Möider fröi* genug wat unner d' Swienspot un *seadde/sedde* aal Kedels up Ovend, dat *dernoast* rum häit Woater weer, den, wen de Slachter *kweem*, dan mus 't goan.

Ich weiß nicht, wie das in anderen Gegenden ist, aber in Rhaudefehn war das Schweineschlachten keine dreckige Arbeit, weil die Schweine saubergehalten wurden. Die Tiere wurden von Anfang an saubergehalten. Die Ferkel sahen aus wie Marzipanferkel, und so blieb es. Der Schweinestall war geteilt. Da war eine Stelle im Stall, die mit Holz abgetrennt war. Da gingen die Schweine hin, wenn sie ihre Notdurft verrichten mußten. Der größte Teil des Schweinekobens war mit Stroh ausgelegt; hier konnten die Schweine schlafen und hier war an der Vorderseite der Trog. Dort gab es *Drank*, das war das Schweinefutter. So blieben die Schweine bis zum Schlachttag sauber und gesund. Schweineschlachten mußte morgens früh stattfinden, weil abends schon Abschneiden (Zerteilung) und Wurstmachen war. Dann mußte das Schwein abgekühlt werden. Deswegen machte Mutter früh genug ein Feuer unter dem Futtertopf an und setzte alle Kessel auf den Ofen, damit es nachher reichlich heißes Wasser gab, denn, wenn der Schlachter kam, dann mußte es losgehen.

- Sonderschulrektor a. D. Johannes Klock

1. *nich* wie in fast allen Fehngebieten und im Osten statt *neet*, *näit*.
2. *sw* [zw] wie *zw* im Niederländischen.
3. *Swiien* mit überlangem Vokal [i:] nach der kontrahierten Form von *Swiienen* zu *Swiien*.

4. Ursprünglich *de Bigge, de Biggen*, dann Verlust des *e*, Ersatzdehnung des *i* zu dem Diphthong *ia*: *de Biag, de Biggen*, und schließlich wurde der Diphthong des Singulars auf den Plural übertragen: *de Biag, de Biagen*.
5. *leten*: die Form kommt in Westoverledingen, in den Fehngebieten und im Osten vor. Das Rheiderland, die Krummhörn, Emden und Leer haben *läit*. Groningen zeigt *lait/luit*.
6. Die Simplexform ist *Staal*. Weil das Wort jedoch den Hauptton nicht trägt, ist es als nebetoniges zweites Glied der Zusammensetzung nicht gedehnt und behält seine ursprüngliche Gestalt.
7. *grötste* (O) neben *grootste* (W). Solche Doppelformen sind im Raume Rhauderfehngang und gäbe, da das Gebiet im 17. und 18. Jahrhundert aus allen Teilen Ostfrieslands besiedelt wurde, und sie werden von fast allen Sprechern abwechselnd verwendet: *dat grootste/grötste Kind*.
8. *gaf* (W) neben *geef* (O).
9. *weer* (O) neben *was* (W).
10. *töi, Möider, fröi*: *öi* [œi] steht nicht nur für das germ. lange *O*¹, sondern auch für dessen Umlaut im Gegensatz zu den nicht-Fehntjer Dialekten: Emden: *Mauder*, aber *söiken*; Fehn: *Möider* und *söiken*.
11. Präteritumsformen werden durch Dehnung und Stimmhaftigkeit vom Präsens verstärkt unterschieden: *bödde/böadde* oder *sedde//seadde* aus mnd. *sette/settede* 'setzte' und *bötte/böttede* 'heizte'.
12. *dernoast* bedeutet gewöhnlich 'unmittelbar daneben oder danach' im räumlichen Sinne. Hier mit der seltenen Bedeutung von gron. *dernoa* 'danach, nachher' als Zeitausdruck gebraucht.
13. *kweem/keem* (O) neben *kwam* (W).
14. *dan* (W) neben *den* (O).

9 Butjadingen (Tossens)

In *miene jungen Joaren* weer dat Geld ümmer knap, un ik froide mie, wen ik moal een Groschen bieto verdienen kun. Ik weer Bekkerleerling in en grotet Huus, wo een Koopmansloaden, ene Bekkeree, een Kroog un een Buree bedräven woord. Up den groden Määlböän weren vää! Rotten un use Maister sä to mie: "Leg moal Gift uut, dat wie dat Toakeltüüg woller loos weerd. Nääm die en Stuk Söotmelkstuten un stääk doar en Schachtel Swävelstikken in. Schast moal seen, dat helpt."

In meinen jungen Jahren war das Geld immer knapp, und ich freute mich, wenn ich gelegentlich einen Groschen dazuverdienen konnte. Ich war Bäckerlehrling in einem großen Gebäude, wo eine Kolonialwarenhandlung, eine Bäckerei, eine Wirtschaft und ein Bauernhof untergebracht und betrieben wurden. Auf dem großen Mehlboden hielten sich viele Ratten auf, und unser Meister sagte zu mir: „Leg mal Gift aus, damit wir das Ungeziefer wieder loswerden. Nimm dir ein Stück Süßmilchweißbrot und stecke da eine Schachtel Streichhölzer hinein. Du wirst sehen. Das hilft.“

Inge Reisacher: *De Mallöör mit de twee swarten Katten.*

1. *In miene junge Joaren gegenüber ostfrs. in mien juang(e) Joaren.*
2. *wo statt ostfrs. woar, woor*
3. *Kroog: in Butjadingen und im Ammerland sehr verbreiter, aber in Ostfriesland weniger gebräuchlich als Weertshuus.*
4. *woord statt ostfrs. wuur.*
5. *up den groden Määlböän statt ostfrs. up de groot/grote Meelböän. Im Gegensatz zum ostfriesischen Niederdeutsch unterscheiden alle oldenburgischen und emsländischen Dialekte männliche und weibliche Substantive: oldbg.-emsl. ik heb/hef den Keerl/de Frau/Fro seen/säin; ostfrs. ik heb de Keerl/Frau/Fro säin/seen.*
6. *Rotten statt ostfr. Rötten/Röaten.*
7. *use Maister statt ostfrs. uns/uans/unse Boas/Maister.*
8. *woller statt ostfrs. weer/wäär*
9. *Stuk ohne Umlaut statt Stük. Die stark ausgeprägte Umlautlosigkeit der nördlichen Mundarten in Butjadingen erinnert an die Ramsloher und Utender Mundarten des*

Saterfriesischen: Stuk 'Stück', Sunne 'Sonne', Rotten 'Ratten' statt ostfrs. *Stük, Süan/Sünne, Rötten/Röaten*.

10. *schast* wie im Harlingerland statt ostfrs. *salt/salst/sast* (O,W).

10 Emsland (Dohren)

De Buur kon *siene* Hüürlü tau jeder Tied *änföddern*; so foaken un so lange, äs üm dät *passede*. Föör üm *gölt*: Wen de Buur *rop*, mot de Hüürman lopen. *Stelde* de Hüürman sük *pägelig* än, dän kon dät vöörkoamen, dät de Buur üm wikkede: "Wen du nich *kums*, *käns* du uuttrekken!" De Arbeit bie den Buur *kööm* tauerst. Läip *wörd* dät, wen de Buur twäi Lü *änfödderde*, den Keerl un de Frau. Wel *schol* sük nu üm de Kinner of üm kranke Lü in *Huse* kümmern? Man *häf* foaken höört, dät junge Mauders ere lütken Kinner mitnämen mosten up 't Feld un in 't Hai. Bie en *kot* Verhoal mosten säi dän de Lütken *schone* moaken un de Bost gäven.

Der Bauer konnte seine Heuerleute zu jeder Zeit anfordern, so oft und so lange, wie ihm das paßte. Für ihn galt: Wenn der Bauer ruft, so muß der Heuermann kommen. Wenn sich der Heuermann störrisch anstellte, dann konnte das vorkommen, daß der Bauer ihm warnend drohte: „Wenn du nicht kommst, dann kannst du ausziehen!“ Die Arbeit beim Bauern kam zuerst. Schlimm wurde das, wenn der Bauer zwei Leute anforderte - den Mann und die Frau. Wer sollte sich jetzt um die Kinder oder um kranke Leute zu Hause kümmern? Man hat oft gehört, daß junge Mütter ihre kleinen Kinder aufs Feld und ins Heu mitnehmen mußten. Bei einer kurzen Erholungspause mußten sie die Kleinen sauber machen und ihnen die Brust geben.

- Josef Gerhardt Schmidt: *Hüürlü*

1. *siene* statt ostfrs. *sien*.
2. *änföddern*: wie das Englische, aber im Gegensatz zum Ostfriesischen und zum Hochdeutschen unterscheidet das Emsländische *e[ɛ]*, *ä[æ]* (wie engl. *a* in *cat*, *hat*) und *a[a]*: *Feld* 'Feld'; *käns* 'kannst'; *wal* 'wohl'

3. *gölt, göllen* statt ostfrs. *gul/gual, gullen*: der umlautsfähige Stammvokal des Präteritums wird immer umgelautes.
4. *passede* statt ostfrs. *paasde/páas* (mit Überlänge des [a:] durch Ersatzdehnung nach dem Wegfall des *-de*). Emsländische Verben haben volle Endungen im schwachen Präteritum. Die Mundart ist morphologisch äußerst konservativ.
5. *rop* statt ostfrs. *röpt*. Westfälische Tendenz: *-t* der 3. Person Singular Präsens fehlt nach den meisten Konsonanten.
6. *pägelig* 'störrisch' statt osfrs. *diesig, stiemsk, stuur*.
7. *kums, käns*: Endung der 2. Person Sg. Präs. *-s* statt *-st*.
8. *käns*: mit einigen Ausnahmen ist mnd. kurzes *a* zu *ä* [æ] palatisiert.
9. *kööm* statt ostfrs. *kwam/kweem/keem*.
10. *wörd* wie gron. *worde*, aber mit Umlaut.
11. *schol* statt ostfrs. *sul* (O,W), *schul* (Harl.)
12. *Huse*: Reste des Dativs in stehenden Ausdrücken
13. *häf* statt *het*.
14. emsl. *kott* statt ostfrs. *kört*.
15. *schone* statt ostfrs. *skoon/schoon*.

11 Ostfriesisches Plattdeutsch vor 200 Jahren

Die obigen Texte sind durchaus gute Beispiele des heutigen Niederdeutsch in den verschiedenen Regionen, aber es gibt eine Art romantische Mythologie über "dat häil oaele Platt" unter den alteingesessenen Plattdeutschen unserer Region, und wir hören ältere Menschen häufig sagen: "Ja, ja. Dat gift noch Lü, dai können wal Platt, man de echte Ostfräisen of Ollenbörger, Lü so as mien Opa un Oma, dai kunnen en Plat, dat was so ollerwereldsk, dat kunnen dai Lü van vandoag hoast näit verstoan."

So schlimm ist es aber nicht. Wenn wir plattdeutsche Texte, die zwischen 1800 und 1850 entstanden sind, mit dem heutigen Platt vergleichen, so ist einiges anders, aber verstanden hätten wir unsere Vorfahren gewiß.

Heutzutage spricht man allerdings nicht mehr von *Hinnerk-Oom* und *Antje-Mö*, und bis auf Borkums *Klaas-Oom* sagt man heute *Onkel Hinnerk* und *Tante Antje*. Es gibt zwar den monolingualen Plattdeutschen nicht mehr, aber es gibt durchaus Menschen, die im Laufe eines Tages mehr plattdeutsch als hochdeutsch sprechen. Aber wie sah es mit unserem ostfriesischen Platt vor 150 bis 200 Jahren wirklich aus?

In den meisten Mundarten ist die Adjektivendung *-e* verschwunden. Im 19. Jahrhundert sagte man allgemein *de gaude/gode olle/olde Tied*, aber heute sagen die meisten Ostfriesen *de gaud/good oael Tied* mit einer leichten Ersatzdehnung des Vokals oder Diphthongs. Allein im Westen Ostfrieslands ist das Endungs-*e* - vor allem nach kurzen Vokalen - erhalten. Die meisten älteren Rheiderländer sagen *de dikke Mutte*, bei den ältesten Emdern hört man *de grote dikke Keerl*. Im 19. Jahrhundert war das unbetonte *-e* in Hauptwörtern wie *Mutte*, *Kante*, *Sünne*, *Nöse* im ganzen ostfriesischen Raum noch weitgehend erhalten. Die heutige Sprache hat überwiegend *Muat*, *Kaant*, *Nöös* und *Süan*.

Im ostfriesischen Westen unter dem Einfluß des Niederländischen und des Groninger Landes waren *ld* und *nd* in Wörtern wie *older*, *kolder*, *finden* und *wenden* noch nicht zu *oller*, *koller*, *finnen* und *wennen* assimiliert worden.

Sn, *sl*, *sp*, *sw*, *sk* sind noch heute im Anlaut weitgehend erhalten. Wenn wir in den aus dem östlichen Ostfriesland stammenden nd. Werken des 19. Jahrhunderts gelegentlich *schlappen*, *schnieden* oder *schwart* finden, dann beruht das zum größten Teil nicht auf der Aussprache, sondern auf einer Anlehnung an die hochdeutsche Schreibweise. Nur das alte *sk*, das heute als *sk*, *sg*, *schk* oder *schg* in Wörtern wie *Skaul* 'Schule', *Skoa* 'Schaden'; *skäiten* 'schießen', *Skiank* 'Schinken' realisiert wird, ist im Osten, besonders bei jüngeren Sprechern, zum dt. *sch* übergegangen.

Im frühen 19. Jahrhundert sagten viele Ostfriesen, genau wie die Saterfriesen: *wie moten/mauten* 'wir müssen'. Heute finden wir fast überall *wie mutten*, *oder*, auf Norderney, *wie munnen*.

Statt des im ganzen Weser-Ems Gebiet sehr verbreiteten *wo*, *wau* für 'wie' sagten viele Ostfriesen *ho* oder *hau*, das dem ndl. *hoe* oder dem *hau* der Groninger und Borkumer entspricht: „*Hau is mit die?*“ fragt der Borkumer. Auch die ältesten Emden sagen: "Wau kan

dat angaan?", aber im Gegensatz zu den meisten heutigen Ostfriesen, die normalerweise *sovööl groter, sovööl beter/umso beter* sagen, hält die älteste Generation der Emdener Plattdeutschen an *hau groter, hau beter* fest.

Das *-te* oder *-de* im Singular des schwachen Imperfekts war im östlichen Ostfriesland bereits im 19. Jahrhundert verschwunden. In Emden sagt man: *hāi hōörde/hōörte mie kloppen*, in Esens *hee hōār mie kloppen*. Die Vorsilbe *to-*, das dem hd. *zer-* in Wörtern wie *tobroken, tobroaken* 'zerbrochen'; *toreten, toräten* 'zerrissen' entspricht, ist durch *kört* oder *stükken* verdrängt worden.

Ostfriesisches Platt ist ein „West-Ost-Platt“. Im Rheiderland, in Emden, in der Krummhörn und in Westoverleding sagt man: „*Sāi is mit de Slötel bie mie komen, un dan hebben wie wat mitnanner eten.*“ In Norden, Aurich, Esens und z. T. in Wittmund sagt man: „*See is mit de Slöätel/Slöädel/Schlöädel bie mie koamen, un den hebben/hebt wie wat mitnanner äten.*“

Jedes Dorf spricht etwas anders, aber der ganz große Unterschied ist die Grenze zwischen Ost und West. Die westlichen Gebiete haben mehr oder weniger den Vokalismus des Groninger Dialekts und die östlichen den Vokalismus der nordoldenburgischen Mundarten bis auf die Entwicklung der kurzen Vokale in offener Silbe vor *r*.

12 Friesisch

Die Ursprache des Küstenraumes zwischen Lauwerzee und Weser, der Groningen, Ostfriesland, das Jeverland, Butjadingen und die vorgelagerten Inseln umfaßt, ist nicht Niederdeutsch, sondern Altostfriesisch, und die heutigen niederdeutschen Mundarten dieses Gebietes sind auf friesischem Substrat entstanden. Abgesehen von dem heute noch lebendigen Saterfriesisch und der kurz nach dem 2. Weltkrieg völlig untergegangenen Mundart von Wangerooge ist die friesische Sprache nur spärlich überliefert. Folgende Denkmäler sind uns überliefert:

1. Die zwischen 1200 und 1500 aufgezeichneten altostfriesischen Rechtstexte. Urkunden fehlen, denn die Urkundensprache dieses Raumes war zuerst Latein, dann Mittelniederdeutsch.

2. Ein aus dem Jahre 1632 stammendes Hochzeitsgedicht des Rentmeisters Imel Agena aus Upgant-Schott im ostfriesischen Brookmerland.
3. Das um 1690 begonnene und als Manuskript überlieferte *Memoriale Linguae Frisicae* des Stedesdorfer Pastors Johannes Cadovius Müller.
4. Zwei um 1700 entstandene Wörterverzeichnisse des sog. Wurster Friesisch, das im Land Wursten am rechten Weserufer zwischen den heutigen Städten Cuxhaven und Bremerhaven gesprochen wurde und, wie der letzte Rest der friesischen Sprache im ostfriesischen Harlingerland, gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausstarb.

Heute bleibt nur noch das Saterfriesische als äußerst konservativer Rest der altostfriesischen Sprache. Es wird von ca. 1500 Einwohnern der Gemeinde Saterland in der Nordwestecke des Landkreises Cloppenburg an der Grenze zu Ostfriesland noch gesprochen. Die abgeschlossene Lage des bis 1800 von unpassierbaren Mooren umringten Saterlandes, das - außer bei strengem Frost, wenn das Moor gefroren war - nur auf dem Wasserwege über die Sater-Ems, einen Nebenfluß der Leda, erreicht werden konnte, hat die alte Sprache bis in unsere Zeit hinein vor dem Untergang bewahrt.

13 Saterfriesisch (Scharrel)

Bie *Winterdai studen do* Faangungere smäidens ap un *torsken* en Lätze bie de Lampe. Dan eten ze Ponkouke, statten sik en Umedriew Brood in de Taaske un gingen deermär *ätter* dän Faan wai. In *Winterdai* kregen jo neen leten mee, un deeruum moste en gouden Pot ful fat leten appe Disk stounde, wan ze *sieuwends* wierumekemen.

Im Winter standen die Moorarbeiter morgens auf und droschen eine Schicht Roggengarben (sfrs. *Läze/Lätze* 'Lage, Schicht', gron. *leg*) beim Lampenschein. Dann aßen sie Pfannkuchen, steckten sich eine dicke Scheibe Schwarzbrot in die Tasche und gingen damit ins Moor. Im Winter wurde ihnen kein Essen mitgegeben, und deswegen mußte ein guter Topf voll kräftigen, fettens Essens auf dem Tisch stehen, wenn sie abends zurückkamen.

(T. Griep/F. Hämken: *In Huus in Seelterlound faar 150 Jier* - aus M. C. Fort: *Saterfriesische Stimmen*.)

1. sfrs. *Dai* 'Tag' entspricht afrs. *dai*, engl. *day*.
2. sfrs. *stuud* 'stand' mit dem ingväonischen Ausfall des *n* vor dem geschwundenen Spiranten *þ* entspricht engl. *stood*.
3. *torsken* 'droschen', das engl. *thresh, thrash* entspricht, mit *t* für ndl.-nd. *d*.
4. *ätter*: 'nach', afrs. *efter*, engl. *after*: sfrs. *hie ron mie ätter*, engl. *he ran after me*, dt. *er lief mir nach*.
5. *séuwends* mit den Nebenformen *säiwends, seeuwends* gegenüber ndl.-nd. *'s avonds, soavends*.

14 Altfriesisch und Saterfriesisch

Der friesische Charakter des Saterfriesischen wird von Skeptikern, die die Sprache nie gehört oder gelesen haben, immer wieder in Zweifel gezogen. Die folgende List bietet eine Übersicht über die charakteristischen Merkmale des Altostfriesischen und des Saterfriesischen.

1. Tonerhöhung von germ. *a* zu *e* in geschlossener Silbe außer u.a. vor Nasalen und *l* und *ch* + Kons: afrs. *ekker*, sfrs. *Äkker*: Acker.
2. Brechung von germ. *i* zu *iu, io* vor *u, w* der folgenden Silbe: got. *siggwan*, afrs. *siunga*, sfrs. *sjunge* singen.
3. Brechung von germ. *i* zu *iu* vor *ht* und *hs*: afrs. *sliucht*, sfrs. *sljucht*: schlicht, schlecht; got. *maihstus*, ae. *meox*, sfrs. *Mjuks*: Mist.
4. Umlaut von *u* zu *e, û* zu *ê*: asächs. *bruggia*, afrs. *bregge*, sfrs. *Brääg*: Brücke; asächs. *fûst*, afries. *fêst*, sfrs. *Fääste*: Faust.
5. Umlaut von *ô* verschiedener Herkunft zu *ê*: asächs. *gifôlian*, afrs. *fêla*, sfrs. *fäile*: fühlen; asächs. *grôni*, afrs. *grêne*, sfrs. *grâin*: grün.
6. Vertretung von germ. *ai* durch *â* oder *ê*, das bei Umlaut stets als *ê* erscheint: anord. *feitr*, afrs. *fatt, fett*, sfrs. *fat*: fett; got. *mais*, afries. *mâra*, sfrs. *moor*: mehr.

7. Vertretung von germ. *au* durch *â* (= sfrs. *ô* außer vor *sk, sŋ*), das bei Umlaut zu *ê* wurde: got. *haubiþ*, afrs. *hâved*: Haupt, Kopf, sfrs. *Haud*: Uferbefestigung; sfrs. *haudje*: Uferbefestigungen bauen; got. *galaubjan*, afrs. *lêva*, sfrs. *leeuwe*: glauben; got. *kaupon*, afrs. *kâpia*, sfrs. *koopje*; got. *trausti*; afrs. *trâst*, sfrs. *Traast*: Trost.
8. Entwicklung von germ. *eu* vor *a, e, o* zu afrs. *îa*, das durch Akzentverschiebung zu *jâ* (sfrs. *jo(o)*) werden konnte: got. *diups*, afrs. *diap*, sfrs. *joop* (älter: *djoop*); got. *biudan*, afrs. *biada*, sfrs. *bjode*: bieten.
9. Dehnung von kurzen Vokalen vor *mb, nd*: asächs. *lamb*, aostfrs. **lômb*; sfrs. *Loum*: Lamm; asächs. *sand*, aostfrs. *sônd*, sfrs. *Sound*: Sand; got. *winds*; afrs. *wind, wînd*, sfrs. *Wiend*: Wind; got. *hunds*, afrs. *hund, hûnd*, sfrs. *Huund*: Hund; asächs. *sendian*, afrs. *senda*, sfrs. *seende*: schicken, senden.
10. Schwund der Nasale *m* und *n* vor den Spiranten *f, þ* und *s* unter Dehnung des voraufgehenden kurzen Vokals: ahd. *semfti*, afrs. *sêft*: sanft, sfrs. *sääft* 'wohl, vielleicht, hoffentlich'; got. *unsar*, afrs. *ûse*, sfrs. *uus*: unser.
11. Schwund des auslautenden *-n* in nebetoniger Silbe: mnd. *bûten*, afrs. *bûta*, sfrs. *bute*: draußen, außer.
12. Vokalisierung des palatalen Spiranten *g* im In- und Auslaut: asächs. *nagal*, afrs. *neil*; sfrs. *Nail*: Fingernagel; asächs. *weg*, afrs. *wei*, sfrs. *Wai*: Weg.
13. Assibilierung der palatalen Verschlußlaute *k* und *g*: asächs. *kirika*, afries. *tserke*, sfrs. *Säärke*: Kirche; asächs. *waga*, awestfrs. *widze*, sfrs. *Wäze*: Wiege.
14. Die Formen des best. Art. *die* (Akk. *dän*), *ju, dät, do* (afrs. *thi* (Akk. *then*), *thiu, thet, thâ*) sind erhalten.
15. Die starken und unregelmäßigen Verben und die beiden Klassen der schwachen Verben haben sich weitgehend erhalten.

15 Die geographische Lage des Saterlandes und dessen bis zum Ende des 2. Weltkrieges dauernde Isolierung von der Außenwelt

Das Saterland ist eine selbständige Gemeinde im äußersten Nordwesten des Landkreises Cloppenburg; es grenzt im Norden und Westen an die Landkreise Leer und Emsland. Die

Gemeinde liegt ungefähr 30 Kilometer östlich der ostfriesischen Stadt Leer und umfaßt die drei Dörfer *Strücklingen* mit den Bauerschaften *Utende, Wittensand, Bibelte, Bollingen* und *Bokelesch*; *Ramsloh* mit den Bauerschaften *Hollen* und *Hollenermoor*; *Scharrel* mit den Bauerschaften *Fermesand, Heselberg, Langhorst, Bäholt* und zuletzt *Sedelsberg* und *Neuscharrel*, das heute zu Friesoythe gehört. Diese beiden letzten Dörfer können sprachlich nicht mehr zum eigentlichen Saterland gerechnet werden, da die Zahl der in diesen Dörfern ansässigen Saterfriesen, d. h. Menschen, die Saterfriesisch als Muttersprache sprechen, äußerst gering ist.

Abgesehen von den im Mittelalter schon urkundlich erfaßten Ortschaften *Bollingen, Utende* und *Hollen* sind die Bauerschaften als Neusiedlungen auf den alten Fluren der Kirchdörfer entstanden. *Hollenermoor* wurde 1750, die übrigen Bauerschaften 1820 bis 1829 in der Zeit der Markenteilung besiedelt. Nach dem großen Brand in *Scharrel* am 26. August 1821 wurde *Neuscharrel* von *Scharreler* Aussiedlern gegründet.

Das Saterland war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts dem allgemeinen Verkehr kaum zugänglich. Der Verkehr mit der Außenwelt fand hauptsächlich auf der Sater-Ems statt, die in dem Zusammenfluß der bei *Vrees* entspringenden *Marka* und der bei *Sögel* auf dem *Hümmling* entspringenden *Ohe* ihren Ursprung hat.

Die Sater-Ems, auf saterfriesisch *ju Äi* genannt, durchfließt das auf einem 15 Kilometer langen und einen bis vier Kilometer breiten Sandrücken gelegene Saterland von Süden nach Norden und mündet in die *Leda*, einen Nebenfluß der Ems, die bei den älteren Einwohnern *ju grote Äi* heißt.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren die Dörfer des Saterlandes lediglich durch Sandwege miteinander verbunden, was die relativ scharfe Abgrenzung zwischen den einzelnen Dorfmundarten befestigt hat. Man kann *Strücklinger, Scharreler* oder *Ramsloher* sofort an der Sprache erkennen.

Ein weiterer Faktor, der die Abgeschlossenheit des Saterlandes steigerte, war die Reformation. Da die Saterländer gleichzeitig Friesen und Katholiken waren, trugen die Konfessionsgrenze nach Ostfriesland hin und die Stammesgrenze nach dem Münsterland hin zu der fast vollkommenen Isolation des Gebietes bei. Der Historiker Georg Sello schrieb 1896:

„Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts war das Saterland den deutschen Reisenden und Gelehrten ebenso unbekannt wie irgendeine weltferne Insel im Stillen Ozean.“

16 Die friesische Landnahme im Saterland und deren Ursachen und Folgen für die Entwicklung des Saterfriesischen

Die friesische Landnahme im Saterland fällt in die Zeit zwischen 1100 und 1400, als heftige Sturmfluten die friesische Nordseeküste wiederholt heimsuchten. Infolge dieser Naturkatastrophen begannen sich heimatlos gewordene Friesen, die vorwiegend aus dem Küstenraum zwischen Lauwers und Weser stammten, in der das Saterland und einen großen Teil des Hümmlings umfassenden Tecklenburger Grafschaft Sögel (*Comitia Sygelta*) niederzulassen. Im Saterland überlagerten sie die relativ kleine westfälische Bevölkerung und zwangen ihr ihre Sprache, eine emsfriesische Mundart des Altostfriesischen, auf, deren heutige Form noch viel Ähnlichkeit mit den inzwischen ausgestorbenen friesischen Dialekten des Harlingerlandes und der Insel Wangerooge zeigt.

Das Saterland war von 1400 bis 1803 dem Bistum Münster unterstellt. Als Münster im Jahre 1803 seine Selbständigkeit verlor, wurde das Saterland zusammen mit anderen Gebieten im Reichsdeputationshauptschluß dem Herzogtum Oldenburg als Entschädigung für die Aufhebung des Weserzolls zugeteilt.

Durch den Senatsbeschluß vom 13. Dezember 1810 wurde das Saterland mit Oldenburg dem französischen Kaiserreich einverleibt, aber nach den Befreiungskriegen wurde es Oldenburg wieder zugesprochen. Im Zusammenhang mit dem 1833 erlassenen Vereinfachungsgesetz wurde auch in diesem Jahr die oldenburgische Verwaltungsreform durchgeführt. Die Gemeinden Neuscharrel, Scharrel, Ramsloh und Strücklingen wurden aufgelöst; Neuscharrel, Scharrel und Ramsloh, zu dem auch damals auch Süd-Elisabethfehn gehörte, wurden zu einer neuen Gemeinde Saterland vereinigt, und Strücklingen wurde in die Gemeinde Barbel eingegliedert.

Nach 1945 wurden die Gemeinden Neuscharrel, Scharrel, Ramsloh und Strücklingen wieder selbständig. Diese vier Gemeinden wurden 1974 wieder aufgelöst, und während sich

Neuscharrel für den Anschluß an Friesoythe entschied, wurden die drei alten friesischsprachigen Gemeinden Ramsloh, Scharrel und Strücklingen zur Gemeinde Saterland zusammengeschlossen. Die Gemeinde hat zur Zeit 10 000 Einwohner, von denen zwischen 1500 und 2000 meist erwachsene Menschen Saterfriesisch sprechen.

17 Die demographische Entwicklung im Saterland seit der teilweisen Erschließung des Gebietes zur Zeit der Befreiungskriege und die Zahl der Sprachfriesen im Saterland

Die Zahl der Einwohner blieb bis zum 2. Weltkrieg relativ konstant. Die Gesamteinwohnerzahl schwankte zwischen 2500 und 3000, von denen mindestens 80% Saterfriesisch sprachen. Vor 1945 bildete das Saterland im herkömmlichen Sinne eine echte *Sprachgemeinschaft*.

Saterfriesisch war die Sprache der Nachbarschaft, des Schulhofes und des Arbeitsplatzes. Man sprach Plattdeutsch mit jenen 20% der Bevölkerung, die des Saterfriesischen nicht mächtig waren, und gelegentlich Hochdeutsch mit fremden Händlern und Kaufleuten, aber die Alltagssprache blieb Friesisch. Unter den Saterfriesen und der plattdeutschen Minderheit gab es kaum Kinder, die das Hochdeutsche beherrschten, bevor sie zur Schule kamen. Hochdeutsch wurde in der Schule als Lern- und Unterrichtssprache verwendet, aber zu Hause wurde weiterhin Saterfriesisch gesprochen. Die Einwohner waren hauptsächlich Bauern und Torfarbeiter, die den gegrabenen Torf bei den Ostfriesen absetzten.

In der Franzosenzeit bauten französische Truppen die erste Straße, die von Friesoythe ins Saterland führte. Mit der Entstehung der umliegenden Fehngebiete und der Ausbreitung der Torfgewinnung in Ostfriesland suchten immer mehr Saterfriesen Arbeit außerhalb des Saterlandes. Mit der Erschließung des Gebietes und dem darauffolgenden Anschluß an das überregionale Verkehrsnetz wurden Hochdeutsch und/oder Plattdeutsch für viele Saterfriesen, und besonders für die, die auf den Fehns und im Ammerland arbeiteten, zur Sprache des Arbeitstages.

Erst nach dem 2. Weltkrieg mit der Ankunft der Ostvertriebenen wurde im Saterland immer mehr Hochdeutsch gesprochen. Die Kinder der Heimatvertriebenen, die bereits Hochdeutsch sprachen, als sie eingeschult wurden, waren den einheimischen Kindern „schulsprachlich“ überlegen. Viele saterfriesische Eltern beschlossen, nur Hochdeutsch mit ihren Kindern zu sprechen, um ihnen die langwierige Umstellung auf die Standardsprache in der Schule zu ersparen. Hochdeutsch war jedoch eine Sprache, welche die Eltern oft nicht richtig beherrschten, und es gab die üblichen amüsanten Lehnübersetzungen aus dem friesisch-niederdeutschen Bereich: „Geh sitzen, ich will dich was verzählen“ nach sfrs. *Gung sitte. Iek wol die wät fertälle*; „Wir kommen bei kleinen damit fertig“ nach sfrs. *wie kume bie litjen deermäd kloor*.

Hier spielte ein sprachlicher Minderwertigkeitskomplex mit, den man auch bei den niederdeutschen Ostfriesen findet. Viele Saterfriesen sind häufig davon überzeugt, daß sie schlechtes Hochdeutsch sprechen, nur weil sie Saterfriesisch als Muttersprache haben: „*Waast du, do Ljudene, do Seeltersk in Húus bale, do können nit so bisunners goud Düütsk.*“ (Mehrsprachigkeit scheint im allgemeinen als ein großer Vorteil zu gelten, aber nicht wenn es sich um die Standardsprache und eine oder mehrere Regionalsprachen handelt.)

Dabei sind die hochdeutschen Sprachfehler der Saterfriesen eher geringfügiger Art und gehören zu den *native speaker errors*, die man selbst bei gebildeten Norddeutschen entdeckt: 1. *wie für als nach Komparativen: er ist größer wie ich*; 2. *nach statt zu vor dem Namen von Menschen oder Geschäften: Ich muß heute nachmittag nach meiner Schwester; Willst du mit mir nach Aldi?*; 3. *das Perfekt von anfangen wird mit sein gebildet: Die Zimmerleute sind mit der Arbeit schon angefangen. Solche groben Bas-Allemandismes wie das westfälische meinem Bruder sein Haus sind äußerst selten.*

Nach dem Krieg entstand eine Generation von jungen Menschen, die Vierzig- bis Fünfzigjährigen von heute, die über ausgezeichnete *passive* sfrs. Sprachkenntnisse verfügen, aber die es nicht gewohnt sind, das Saterfriesische regelmäßig *miteinander zu sprechen*. Es kann sein, daß sie sich saterfriesisch mit den Großeltern unterhalten haben, aber die Umgangssprache, die Haus- und Gartensprache für die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern war Hochdeutsch, und nicht Saterfriesisch.

18 Die Sprachwirklichkeit im Saterland

Das Saterfriesische ist keine Schriftsprache. Die Lautschrift, in der der vorhergehende Scharreler Text geschrieben ist, ist unter Anlehnung an die ndl. Rechtschreibung und an eine von der *Fryske Akademy* vorgeschlagene Orthographie entwickelt worden.

Für das alte Saterland war das Saterfriesische eine vollwertige Sprache, welche die Kommunikationsbedürfnisse seiner Einwohner voll und ganz befriedigen konnte. Noch heute kann man 95% der Gespräche, die man auf deutsch führen kann, auch auf saterfriesisch führen. Das Saterfriesische ist weder weniger komplex noch weniger kraftvoll als z. B. das Schwedische oder das Norwegische und mit Sicherheit nicht leichter erlernbar.

Die Saterfriesen sprechen ihre Sprache hauptsächlich unter sich. Es gilt als unhöflich, Saterfriesisch in der Gegenwart von Menschen zu sprechen, die die Sprache nicht *aktiv* beherrschen, und eine ganze Gruppe von Saterfriesen wird auf Hoch- oder Plattdeutsch umschalten, wenn sich ein einziger Außenseiter ihnen anschließt. Neben ihrer Muttersprache sprechen fast alle Saterfriesen Niederdeutsch und Hochdeutsch, und einen solchen Sprachwechsel führen sie mit der größten Selbstverständlichkeit durch.

Es kommt gelegentlich vor, daß Saterfriesen, die sich unter „hochdeutschen Umständen“ kennengelernt haben - auf der Schule oder bei der Arbeit -, Hochdeutsch miteinander reden, es sei denn, daß sie durch die spöttischen Bemerkungen von Bekannten zu einem Sprachwechsel gezwungen werden.

Es stellt sich die Frage: Wer spricht Saterfriesisch, und wie und wo spricht sie es? Eine Minderheitensprache ist kein „restringierter Code an sich“. Wer gewohnheitsmäßig und gerne Saterfriesisch spricht, und sich offen zu dieser Sprache bekennt, bleibt auch bei dieser Sprache, ganz gleich, um welches Thema es sich handelt. Der gebildete Sprecher vermeidet bewußt den Gebrauch von hochdeutschen Wörtern, Wendungen und Konstruktionen. Er spricht volle Sätze und benutzt wenig Flickwörter. Wenn er sich über Politik oder Wirtschaft unterhält, dann benutzt er nur jene Wörter, die im sfrs. Umfeld fehlen. Er verfällt nicht ständig ins Hochdeutsche. Er strebt eine reinere Sprache an, als weniger gebildete Menschen. Besonders die Saterfriesen, die im Heimatverein, im Damen- oder Männerchor

oder in der Kulturarbeit der Kirche tätig sind, sprechen häufig eine Sprache, die weitgehend frei von platt- oder hochdeutschen Wörtern und Wendungen ist.

Der weniger gebildete Sprecher verfällt häufig ins Hochdeutsche oder wiederholt Sätze oder Satzteile, die er bereits saterfriesisch gesprochen hat, auf hochdeutsch. Er entwickelt eine Art Ehrfurcht vor der Standardsprache, die ihn zwingt, alles, was er für besonders wichtig oder beeindruckend hält, zumindest brockenweise auf hochdeutsch zu wiederholen.

Der gebildete Sprecher des Saterfriesischen beherrscht die Sprache genau wie jemand, der eine Standardsprache spricht. Der gebildete Sprecher verfügt über einen großen Wortschatz und kann diesen Wortschatz besser einsetzen und handhaben, als der weniger gebildete Sprecher. Wünsche und Verbote werden begründet, die Notwendigkeit bestimmter Handlungen oder Verfahrensweisen erklärt. - Der weniger gebildete Sprecher äußert seine Wünsche häufig kurz und ohne Höflichkeitsfloskeln, und er neigt eher dazu, seine Verbote mit Drohungen zu begleiten.

Im Saterfriesischen gibt es ein Phänomen, das ebenfalls im niederdeutschen Ostfriesland zu beobachten ist. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß das Saterfriesische - mit dem Niederdeutschen verglichen - eine verhältnismäßig komplexe grammatische Struktur aufweist. Es gibt mehr Ausnahmen und Unregelmäßigkeiten als im oldenburgischen oder ostfriesischen Niederdeutsch, und es ist selten, daß jemand, der die Sprache als Zweitsprache spricht, das Saterfriesische so gut beherrscht wie ein echter Muttersprachler, der in einer saterfriesischen Familie aufgewachsen ist und auch noch als Erwachsener die Sprache zu Hause spricht.

Bei den jüngeren Saterfriesen, und vor allem bei den Unter-Dreißigjährigen, trifft man auf Menschen, die die unregelmäßige Flexion der Adjektive und Zahlwörter und die starken und unregelmäßigen Verben nicht beherrschen. Sie verwechseln die beiden Klassen der schwachen Verben auf *-e* und *-je*. Der ältere Saterfrieser sagt: *Iek wol him frägje, of hie mie dät tälle kon.* Der Jüngere: *Iek wol him frägje, of hie mie dät tälje kon.* Der ältere Saterfrieser sagt: *Hie häd aan Wäänt un two Wuchtere,* der Jüngere: *Hie häd een Wäänt un twäin Wuchtere;* der Ältere: *Dälig is 't heet, man jäärsene waas 't noch hatter,* der Jüngere: *Dälig is 't heet, un mäiden skäl 't noch heter wäide.*

Die älteren Saterfriesen, die die Sprache als Mutter- und Umgangssprache beherrschen, unterhalten sich ungern mit Menschen, die eine solche Sprache sprechen. Die Älteren weichen dem Gespräch auf saterfriesisch mit den Jüngeren aus und wechseln ins Hoch- oder Niederdeutsche. Selbst wenn sie bereit sind, die Jüngeren zu verbessern, gibt es oft so viele Fehler, daß die Älteren endlich vor Frustration aufgeben und das Gespräch auf deutsch fortsetzen.

Jede Sprache macht im Laufe ihrer Existenz gewisse Veränderungen durch, aber dieser Sprachwandel von einer Generation zur nächsten ist so extrem, daß er zu einer Umstrukturierung des Saterfriesischen in Richtung Hoch- oder Plattdeutsch führt. Diese Jugendsprache wird von der älteren Generation nicht mehr als Saterfriesisch anerkannt: „Dät namst du Seeltersk, wät du boalst?“ fragen sie.

Alte Wörter wie *Koai/Kai*: Schlüssel; *Täk*: Dach; *sjode*: kochen; *träie*: dreimal; *naan/neen*: kein werden durch die ans Hoch- oder Plattdeutsche erinnernden Wörter *Slöätel*, *Däk*, *koakje* (an sich sfrs. 'schlecht kochen'), *tjomoal/träimoal* und *kien* verdrängt. Die Sprache büßt ihre Eigenart ein, indem sie saterfriesische Wörter verliert, die sich etymologisch von den entsprechenden platt- oder hochdeutschen Wörtern unterscheiden.

Dieser radikale Strukturwandel führt zu einer Sprachbarriere zwischen den Generationen. Die Älteren hören aus dem Munde der Jüngeren eine Sprache, die sie als ihre eigene nicht mehr erkennen, und sie gehen stillschweigend zum Hoch- oder Plattdeutschen über.

Wir haben also eine geheime, stillschweigende, nicht kodifizierte Sprachnorm bei einer nichtnormierten Sprache entdeckt, und es bedeutet auch, daß die ältere Form der Sprache mit ihren typisch friesischen Merkmalen an die nächste Generation nicht weitergegeben wird.

19 Eltern, Schule, Kind

Der Begriff *Muttersprache* ist, auf die Sprachsituation im Saterland angewandt, eher irreführend, denn für diese Nachkriegskinder war die Sprache der Mutter zwar Saterfriesisch, aber die Mutter sprach mit den Kindern eine Fremdsprache, nämlich die Standardsprache

Hochdeutsch. Man beobachtet den Fall einer Mutter, die ihren Kindern die Muttersprache nicht vermittelt, so daß die Kinder Hochdeutsch auf friesischem Substrat lernen, aber nicht ihre Muttersprache, das Saterfriesische.

Wie sieht es jedoch mit den Kindern aus, die trotz aller Hindernisse Saterfriesisch doch lernen? Es gibt ganz gewiß noch Kinder, die das Saterfriesische beherrschen, aber sie finden selten Gesprächspartnerinnen. Die jungen Kinder gehören zu der hochdeutschen Sprachgemeinschaft ihrer Altersgenossen. Die Sprache der Schule, des Schulhofes und des Spielplatzes ist jetzt Hochdeutsch. Selbst wenn das Kind Saterfriesisch mit den Eltern, Großeltern und älteren Geschwistern spricht, ist der Einfluß des außerhäuslichen Umfeldes oft so groß, daß das Kind saterfriesisch mit hochdeutscher Intonation spricht. Möglich ist es auch, daß das Kind wegen der fehlenden Altersgenossen die „Haus- und Gartensprache“ als eine Art Theaterspiel ablehnt und trotzig auf hochdeutsch antwortet, wenn es Saterfriesisch angesprochen wird

Es gibt heute glücklicherweise freiwillige Arbeitsgemeinschaften für den Saterfriesischunterricht an den Schulen im Saterland, aber die Zahl der Teilnehmer ist verhältnismäßig gering. Die Sprache ist nicht leicht erlernbar, besonders für Kinder über 10 Jahre.

Die Aussprache des Saterfriesischen ist schwieriger als die des Nieder- oder Hochdeutschen. Das Hochdeutsche hat drei Diphthonge, das Saterfriesische 16. Nehmen wir einen Satz wie: „Ich habe ihm gesagt, daß er sein Geld irgendwo anders umtauschen sollte, aber er hat es mir nicht geglaubt und das immer wieder aufgeschoben“: *Iek hābe him tou kwe-den, dāt hie sien Jeeld uurs ainewainde umetuuskje skuul, man hie hād 't mie nit leeuwed un dāt altied wier apskāuwen.*

Auch die Grammatik und zum Teil auch der Grundwortschatz unterscheiden sich verhältnismäßig stark vom Hoch- und Niederdeutschen. Der Satz: *Ich habe mit ihm gesprochen, aber er hat mir gesagt, daß er mir den Schlüssel nicht geben könne/könnte* lautet:

1. im Oldenburger Niederdeutsch: *Ik heb mit üm/em snakt, man häi/hee het/hef mie segt, dat hee/häi mie dän Schlöädel nich gāven kun.*
2. im Ostfriesischen Platt (Emden): *Ik heb mit hum proot, man häi het mie segd, dat häi mie de Slötel näit geven kun.*

3. im Sfrs.: *iek häbe mäd him boald, man hie häd mie tou kweden, dät hie mie dän Koai nit reke kude.*

Viele Eltern betrachten die Zeit, die ihre Kinder damit verbringen oder verbringen würden, Friesisch oder Niederdeutsch zu lernen, als Zeitverschwendung, wenn Englisch- oder Französischlernen nicht mehr Arbeit erfordert und bessere Aussichten für den beruflichen Erfolg mit sich bringt. Warum sollte man *iek sjo, du sjuchst, hie sjucht* für die Heimat büffeln, wenn man *je vois, tu vois, il voit* für Europa und die Karriere üben kann?

Seit das Saterfriesische eine anerkannte europäische Minderheitensprache ist, ist ihr Ansehen im Saterland und in der Umgebung stark gestiegen. Das Saterfriesische ist in die Schlagzeilen gekommen, und jetzt schämen sich viele junge Leute, daß sie die Sprache nicht beherrschen. Fremde fragen sie: „Was? Aus dem Saterland und kannst das nicht?“

Man muß die Eltern und Großeltern, die der Sprache noch mächtig sind, dazu ermuntern, ihren Kindern und Enkelkindern das Saterfriesische beizubringen. Der Zugang zum Deutschen ist heutzutage über Schule, Funk und Fernsehen gesichert.

Das Saterfriesische ist jedoch, genau wie das Niederdeutsche, keine Sprache ohne Zukunft. Wir sollten an den berühmten Oldenburger Dichter August Hinrichs denken, einen der besten plattdeutschen Dramatiker überhaupt. Anfang der 50er Jahr war Herr Hinrichs Ehrengast auf einer Tagung über die Zukunft der plattdeutschen Sprache in Hamburg, und die anderen Teilnehmer fragten ihn: „Herr Hinrichs, das Plattdeutsche steckt in einer großen Krise. Wie können wir die Sprache noch retten?“ Und August Hinrichs sagte in seinem Ammerländer Platt: „Leve Lü, ik glööv, dat Beste weer, wie snackt dat mitnanner“, und nur so, und nicht anders, sind das Friesische und das Niederdeutsche zu retten.

Auswahlbibliographie

BRÖRING, Julius: *Das Saterland: eine Darstellung von Land, Leben und Leuten in Wort und Bild.* 2 Teile. Oldenburg: Stalling, 1897-1901.

- DREES, Jan: „Anmerkungen zum Gebrauch der saterfriesischen Sprache im Jahre 1971.“ *Friesisches Jahrbuch*, 1973, S. 159-170.
- FORT, M. C.: *Ostfrieslands Sprachen*. © Leer: Schuster-Verlag (In Vorbereitung).
- FORT, M. C.: *Saterfriesische Stimmen*. Rhaderfehn: Ostendorp, 1990. (Das Werk enthält eine ausführliche Bibliographie zum Wangeroogischen und zum Saterfriesischen.)
- FORT, M. C.: *Saterfriesisches Volksleben*. Rhaderfehn: Ostendorp, 1985.
- FORT, M. C.: *Saterfriesisches Wörterbuch*. Hamburg: Buske, 1980.
- GROUSTRRA, J.: „Was geschieht in Seelterlound?“ *Nordfriesland*,
- HOCHE, J. G.: *Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland, Ostfriesland und Groningen*. Bremen: Fr. Wilmans, 1800.
- KRAMER, P. *Kute Seelter Sproakleere*. Rhaderfehn: Ostendorp, 1982.
- KROGMANN, Willy und ARHAMMAR, Nils: „Altfriesisch.“ In: *Kurzer Grundriß der germanischen Philologie*. Berlin: De Gruyter, 1970, S. 190-210.
- MINNSEN, J. F. *Mittheilungen aus dem Saterland*. Bd. 1 und 2. Hg. v. P. Kramer. Leeuwarden: Fryske Akademy, 1965-1970.
- REMMERS, Arend: „Zum Ostfriesischen Niederdeutsch.“ *Niederdeutsches Jahrbuch*, 117 (1994), S. 130-168. (Diese Arbeit enthält eine ausführliche Bibliographie zum ostfriesischen Niederdeutsch und zu den Mundarten der angrenzenden Gebiet.)
- SCHMITT, L. E.: „Die Stadt Groningen und die Mundarten zwischen Laubach und Weser.“ *Zeitschrift für Mundartforschung/Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 18 (1942), S. 134-170.
- SJÖLIN, Bo: *Einführung in das Friesische*. Stuttgart: Metzler, 1969.
- SPENTER, Arne: „Zur Erforschung des Ostfriesisch-Niederdeutschen.“ *Kopenhager Beiträge zur germanischen Linguistik*, 6 (1975), S. 7-13.